

Das Leitbild der Frau im Wandel der Zeit

Autor(en): **Zürcher, Bonaventura**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **47 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Leitbild der Frau im Wandel der Zeit

von P. Bonaventura Zürcher

Revision des Frauenbildes

Wie kam ich dazu, über das Leitbild der Frau im Wandel der Zeit zu schreiben. Der äussere Anstoss dazu gab mir ein Mitbruder. Es ist mir aber auch ein inneres Bedürfnis, davon zu sprechen, dürfen wir ja gerade auch die Frau zu den treuesten Pilgern unseres Gnadenortes und zu den treuesten Lesern unserer Zeitschrift zählen. Es hat sich in den vergangenen fünf Jahren für die Frau in der Kirche — und von ihr sei hier die Rede — manches geändert. Das «Bild der Frau» hat sich erweitert. Die Frau von heute weiss sich nicht mehr angesprochen in den herkömmlichen Vorstellungen von ihrem fraulichen Wesen. Vor allem die religiöse Frau möchte ernster genommen werden und als Christin und als Glied der Kirche zu ihrer Eigenständigkeit finden. Das kirchliche Lebensgefühl hat sich geändert. Es dürfen heute Dinge nicht nur gesehen, sondern auch gesagt

werden, die früher verschwiegen wurden. Die Frau von heute spürt ein deutliches Verlangen, am Aufbruch der Kirche teilzunehmen. Dieses Verlangen wurde geweckt durch die hoffnungsvollen Wegweisungen von Papst Johannes und die Konzilstexte über die Sendung des Laien in der Kirche von heute. Was man noch vor Jahren thesenhaft behauptete, ist inzwischen in unserm Bewusstsein bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, vor allem die Unableitbarkeit des Frauseins vom Mannsein, die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Laienstand und der notwendige Austausch zwischen den innerkirchlichen Ständen. Immer stellen sich neue Probleme ein, Bilder und dichterische Idealtypen der Frau von ehemals wie «züchtige Hausfrau (Schiller: Lied von der Glocke) treffen heute nicht mehr zu. Haus, Heim und Familie waren damals noch für die Frau ein geschlossener Lebensraum. Dieser ist heute nach allen Seiten aufgesprengt worden. Darum muss das Leitbild der Frau von den Vorurteilen eines überholten Frauenbildes befreit werden. Die Frage der Frau ist auch eine wichtige Frage der Kirche.

Profanes Leitbild der Frau

Wenn man vom Wandel des Frauenbildes spricht, so ist dies ein Zeugnis dafür, wie sehr sich in den einzelnen Kulturepochen das Leben und die Vorstellung von der Frau schon abgewandelt haben. Was ist überhaupt unter dem Bild der Frau zu verstehen? Es ist die Zusammenfassung aller jener Wesenszüge, die zu einer bestimmten Zeit besonders hervortreten. Somit ist das Bild der Frau mehr als das, was die modernen Wissenschaften der Psychologie und Soziologie über die Frau konstatieren. Es ist, wenn es echt ist und kein Zerrbild, ein Leitbild und Ausdruck menschlichen Selbstverständnisses. Immer wenn sich die Wesenszüge der Frau verschieben oder bereichern oder verlagern,

tritt allmählich ein Wandel des Frauenbildes im Bewusstsein der menschlichen Gesellschaft ein. Gehen wir zurück zur Renaissance. Diese Zeitepoche entwickelte ein Bild von der Frau, das auf ihrer menschlichen und geistigen Ebenbürtigkeit mit dem Mann begründet ist. Die Frau entfaltet ihre geistigen und künstlerischen Fähigkeiten. Wir treffen sie als Juristinnen an der Universität, als Ärztinnen. So manche italienische Prinzessin ist begeistert für die humanistischen Ideale. Bekannt ist aus dem 16. Jahrhundert das Beispiel der kulturell regsamen Dichterin Vittoria Colonna, der Freundin Michelangelos. Auch zur Zeit des Humanismus hat es gebildete Frauen gegeben wie Caritas Pirckheimer. Die Türkenkriege erzeugten in Osteuropa heldenhafte Frauen, die bis ins bürgerliche Zeitalter hinein leuchtende Leitbilder bleiben sollten. Die Reformation betonte die Sonnenseiten der Frau als Hausfrau und Mutter und übersah die Schattenseiten eines allzu bürgerlichen Hausfrauenideals. Das Barockzeitalter sah die Frau in einer gegenseitigen Spannung, bald abgöttisch verehrt, bald zynisch, gemein und herabziehend. Viel nüchterner ist das Frauenbild der Aufklärung. Die Frau ist wohlunterrichtet, erzieht die Kinder und belehrt sie. Auch kennt sie sich aus in der Leitung eines Hauswesens mit Knechten und Mägden. Dieses Hausfrauenideal ist orientiert an der Schilderung des guten Weibes im Buch der Sprüche (31, 10) und wird vor allem von Heinrich Pestalozzi vertreten. Die Romantik sieht die Frau vor allem als Gefährtin und Geliebte des Mannes. Sie will nicht schöpferisch hervortreten, vielmehr den Mann dazu inspirieren. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde das christliche Frauenbild in einer besonders anziehenden Form gestaltet. Es ist das Bild der Mütterlichkeit, der Hingabe, des Dienens, Opfern und Sorgens, des stillen Beitrages der Frau zum schöpferischen Auftrag des Mannes an der Welt. Dieses Frauenbild hat Gertrud von le Fort in ihrem Buch: «Die ewige

Frau» gezeichnet. Aber dieses Frauenbild mit dem Verzicht auf eine eigenständige Selbstentfaltung ist für die Gegenwart nicht mehr anwendbar, obwohl gerade die Männer unserer Zeit und ein Teil der Frauen an diesem Leitbild festhalten.

Das Zerr- oder Irrbild der Frau

Die Frau muss zu ihrem fraulichen Wesen stehen und so sein und handeln wie es ihr als Frau zukommt. Eine falsche Emanzipation würde einen Rückschritt bedeuten, ja sogar einen Rückfall in jene Auffassung, die einmal in der Frau nur einen «verhinderten Mann» gesehen hat. Alle Bemühungen um die Bildung des Mädchens müssen darauf hinausgehen, es zu seiner Fraulichkeit zu erziehen. Die Frau muss nicht, wie man zu sagen pflegt, «ihren Mann stellen», sondern sie muss ihrer Fraulichkeit einen überzeugenden Ausdruck geben. Was für sie Tugend sein kann, das wäre beim Mann Untugend, ebenso umgekehrt. Die Fraulichkeit bestimmt die Frau ganzheitlich in der ganzen Breite ihres Dasein, vom Scheitel bis zur Sohle, bis in die Fingerspitzen und die Gesten ihrer Hand hinein. In allen Epochen der Geschichte hat es auch Zerr- und Irrbilder der Frau gegeben. Ich denke an die Furien und Gorgonen der alten Griechen, an die schlangenhaarige Medusa, die männerfeindliche Jungfrau Diana und an die berüchtigte Circe. Unwillkürlich kommt mir die böse Stiefmutter in «Schneewittchen und die sieben Zwerge» in den Sinn. In zahlreichen mittelalterlichen Geschichten ist die «böse Schwiegermutter» als Giftmischerin im übertragenen und eigentlichen Sinn verewigt. Die Frauen der Pariser Markthallen blieben während der Revolution an Grausamkeit nicht hinter den Männern zurück. So manches junge Mädchen von heute verrät — natürlich ohne es wahrhaben zu wollen —, dass es lieber ein Bub sein möchte.

Das christliche Leitbild der Frau

Der Weg zur Frau im Altertum war lichtlos und rechtlos. Als Sklavin war sie bei allen Völkern der Willkür ihrer Herren ausgeliefert. Im Heidentum musste sie sich unter ein erbarungsloses Sachenrecht beugen. Praktisch hatte die Frau auch im Judentum noch keine freie Selbstbestimmung. Sie musste die Vielweiberei dulden und war, wenn sie kinderlos blieb, verachtet. Ganz und gar unmündig erklärte man die Frau in religiösen Dingen. «Eher sollten die Worte der Thora verbrannt werden, als dass man sie einer Frau anvertraut», erklärte Rabbi Eliezar. Überhaupt hatten die jüdischen Rabbiner nur Verachtung für die Frau übrig. Sie nahmen ihren Mantel zusammen, um nicht im Vorübergehen an sie zu streifen. Sie erachteten es sogar unter ihrer Würde, mit einer Frau öffentlich auf der Strasse zu reden. Nur so verstehen wir die Begegnung Jesu in der Frau am Jakobsbrunnen. Kardinal Faulhaber sagt von dieser historischen Begegnung: «Solange die Quelle am Jakobsbrunnen floss, hatte noch kein Prophet an seinem Rand mit einer Frau ein Religionsgespräch geführt. An jenem Tage wurde die Frauenwelt für religiöse Fragen mündig erklärt.» Das Erscheinen Christi in dieser Welt ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Frau. Die grosse Bedeutung des Christentums für das Leitbild der Frau ist uns allen bekannt. Ich denke an die grosse Zahl heiliger und seliger Frauen. Die kleine Theresia und Bernadette stehen würdig neben der Heiligen von Avila, deren herrliches Wort viel zu wenig bekannt ist: «Dios anda también entre los pucheros», d. h. «Gott geht auch zwischen den Küchentöpfen umher.» In einer einzigartigen Weise wurde im Christentum Maria stets als Leitbild und Vorbild der Frau dargestellt. Nach einem Wort des hl. Bernhard soll auch der Mann aufgerichtet werden durch die Frau. Nicht alles Frauliche schlechthin, sondern das Ewigweibliche zieht ihn hinan. Ohne

das persönliche Verhältnis zur Gottesmutter kann weder die christliche Frau eine echte Frau noch der christliche Mann ein echter Mann sein. So hat die Marienverehrung das Leitbild der christlichen Frau weithin geprägt.

Das nachkonziliarische Leitbild der Frau

Das nachkonziliarische Leitbild der Frau gründet auf der philosophischen Einsicht der Unableitbarkeit des Frauseins vom Mannsein, mit andern Worten auf der Unmittelbarkeit des Menschseins im Mann wie in der Frau. Es ist auch bestimmt durch die neue Situation der Kirche in einer gewandelten Welt. Die Kirche muss auch in ihrem Leben die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau anerkennen, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Alles das, was die heutige Theologie über Stellung und Funktion des Laien auf Grund von Taufe und Firmung, hinsichtlich des allgemeinen Priestertums, der erlösenden und heiligenden Weltaufgabe vom Laien im allgemeinen sagt, gilt wie vom Mann so auch von der Frau. Gewiss hat die Gleichberechtigung ihre Grenze. Ich denke an den Ausschluss der Frau vom sakramentalen Weihepriestertum. Aber es gibt in der Kirche Bereiche und Aufgaben genug, die unbefangen und in gleicher Weise der Frau wie dem Mann anvertraut werden können und müssen. Papst Johannes XXIII. rechnet die Entfaltung der Kräfte der Frau im kirchlichen Leben unter die hoffnungsvollen Zeichen der Zeit (*Pacem in terris*).

Benützte Quellen:

Herder: Handbuch der Pastoraltheologie 1966.
Die Frau zwischen Gestern und Morgen. Furche. 1962.
Alice Scherrer: Biblische Frauen.
Theologische Fragen heute: Die Frau im Aufbruch der Kirche.